

William McCready

Die Reform der Kirche in der Erzdiözese Chicago

Die Entwicklung der Kirche von Chicago hat aus Perioden intensiver Aktivität, unterbrochen von Zeiten des Zögerns und Schwankens, bestanden. Die im Gang befindliche Reform der Kirche steht innerhalb dieses Rahmens. Um sie deutlicher darzulegen, gliedern wir die Geschichte in drei Abschnitte: die Kirche vor, während und nach dem Konzil. In jeder Ära gibt es einzigartige Beispiele von Reform und auch Lehren, welche wir für die heutige Situation der Vergangenheit zu entnehmen haben.

Der vorherrschende Charakterzug der vorkonziliaren Kirche in der Stadt Chicago war ihr Bemühen um soziale Aktion, und die führende Gestalt war der Regens des Priesterseminars, Msgr. Reynold Hillenbrand. Während der frühen dreißiger Jahre waren viele Kräfte vorhanden, um in Chicago einen Wandel herbeizuführen. Die Diözesenzeitschrift 'The New World' nahm in sozialen Fragen eine betont fortschrittliche Haltung ein, besonders in solchen, welche die Arbeit und die Arbeiterschaft betrafen. P. Carrabine S. J. wirkte auf Geist und Gewissen vieler junger Männer durch die Interstudentische Katholische Aktion von Chicago. Männer und Frauen wie James O'Gara, John Cogley, Ed Marciniak, Dorothy Day, Herr und Frau Patrick Crowley und viele andere waren am Werk, um ihre Kirche instandzusetzen, durch sie zu ihrer Welt zu sprechen. In diesen schöpferischen Rahmen trat der junge, erst dreiunddreißig Jahre alte Regens des Priesterseminars, Msgr. Hillenbrand, ein. Es läßt sich noch kaum genau sagen, was für eine Rolle er während dieser Ära gespielt hat; er war so etwas wie eine Kombination zwischen einem charismatischen Führer und einem filtrierenden Torhüter, der Hilfsquellen dem Teil des Systems zuleitete, der den besten Gebrauch davon machte. Für einige war er eine dominierende Persönlichkeit, die sich für das Wachstum und den fortschrittlichen Gesellschaftswandel einsetzte, während er für andere ein autokratischer Manager war, der bestimmte, wem erlaubt sein sollte, etwas zu unternehmen. Entweder durch Inspiration oder Machination oder dann durch eine für Chicago typische Verbin-

dung von beidem gab Hillenbrand und sein Mitarbeiterstab der Diözese ein Jahrzehnt sachkundigen, fähigen Eindringens der Kirche in die moderne Welt. Programme für katholische Sozialaktionen sprossen nur so aus dem Boden. Die Katholische Arbeiterschaftsallianz und der Katholische interrassische Rat, die unter dem Einfluß von P. Daniel Cantwell gebildet wurden, nahmen sich einiger brennender sozialer Probleme von damals an. Kleine Gruppen von Studenten, Geschäftsleuten und ihren Frauen begannen sich in Schulen und Pfarreien zu treffen, um Aktionen zu planen und auszuführen, zu denen sie ihr christlicher Glaube drängte. Die Kana-Konferenz unter P. John Egan hielt Seminarien ab und bot Ehepaaren Vorträge an, die von einigen der hellsten Köpfe der Kirche Amerikas und Europas gehalten wurden. Es war eine Zeit höchst produktiver Aktivität. Dieser Erfolg ging auf fünf Hauptursachen zurück:

1. Die hierarchische Führung sorgte für die Atmosphäre, worin man Versuche anstellen und scheitern und von neuem Versuche unternehmen konnte.
2. Die fortschrittlichen Kleriker waren sehr tüchtig im Schaffen von Basen, die vom Volk mitgetragen wurden.
3. Der Klerus und die Laienschaft zeigten den Entscheidungsträgern, daß sie für sie nützlich sein könnten.
4. Hillenbrand war ein charismatischer Führer, der erneuerungswillige Leute um sich scharte.
5. Die Laienschaft war auf einem relativ hohen Stande, was den Programmen ein gewisses Ansehen verlieh.

Als die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils herannahte, hielt jedermann Ausschau, wie seine Kirche sich in Bewegung setze. Viele Experimente in Sozialaktionen und liturgischer Erneuerung wurden in der Diözese gestartet, und man fragte sich, ob sie approbiert oder abgeändert würden. Man war gespannt auf die Regelung der Frage der Empfängnisverhütung und schlug Reformen der Ehegesetzgebung vor. Man erwartete von den Theologen und der Hierarchie ein Wort zu der Frage, was es inskünftig heiße, Katholik zu sein.

Während des Konzils schlugen die Wogen der Begeisterung hoch, und auch die Erwartungen wurden höhergeschraubt. In den Zeitungen war regelmäßig von der Kirche die Rede. Spezielle Beiträge in den Massenmedien priesen den Wandlungsprozeß in einer Institution, die sich sonst nur langsam und behutsam wandelte. Fortschrittliche

Kreise waren darauf gespannt, ob ihre Programme Früchte tragen würden. Liturgiker wollten Neues vernehmen über Messen in der Volkssprache und sinnvollere Riten. Unterdessen ging in Chicago die Führung nicht aus den Händen der Alten in die der Jungen über. Es traten zu wenig junge Leute in die Organisationen ein, als daß diese die Abgänge hätten ersetzen können. Die neuen Kräfte des Personalismus und der Umstand, daß es der Sozialaktion mißlang, alle die Probleme zu lösen, an die sie heranging, hatten zur Folge, daß viele junge Leute der Öffentlichkeitsarbeit den Rücken kehrten.

Nach dem Konzil nahm die Aktivität wieder zu, und man machte Versuche, wieder das Programm einzuführen, das sich in einer früheren Ära als wirksam erwiesen hatte. Die ökumenische Tendenz des Konzils gab den Anstoß zur Nationalkonferenz über Religion und Rasse im Jahre 1963. Ein bedeutsamer Fortschritt wurde in der Seelsorge an den Gläubigen spanischer Sprache erzielt. Die Kana-Konferenz weitete ihre Tätigkeiten auf die Felder der Heranbildung des Klerus und religiöser Publikationen aus. Die Laienbewegung von Chicago wurde geschaffen und wirkte sich anhaltend auf die Diözese aus. Das Programm der Bruderschaft der christlichen Lehre, das Programm für die Erneuerung der Liturgie, das Werk von P. Weber und P. Killgallen auf dem Gebiet der religiösen Erziehung und weitere Bestrebungen, die das Werk der früheren fortschrittlichen Bewegung weiterführten, haben sich auch in der Nachkonzilszeit durchgesetzt.

Doch der programmatische Stil der Reformer von einst war nicht mehr ebenso erfolgreich wie früher. Die Versammlungen waren nicht mehr das, was sie einst gewesen waren. Das Zweite Vatikanum betonte wie nie zuvor, was es heißt, ein Christ zu sein. Es legte eine theologische Basis, die dem Blick der meisten Programmmentwerfer entgegenkam. Die neuen Richtlinien, nach denen man so lange Ausschau gehalten hatte, waren gekommen und entsprachen nicht dem, was man sich davon versprochen hatte. Die nachkonziliare Theologie betonte den neuen Menschen, das persönliche Gewissen und das Umdenken. Sie hielt die Gläubigen dazu an, sich von dem, was sie gewesen waren, in das zu verwandeln, was sie sein könnten. Es gab keinen Weg, dies zu programmieren, keine Vortragsreihen, die diese Wirkung hervorzubringen vermochten. Es konnte keine Kurse geben und kein Filmstreifen gezeigt werden, die einen Menschen, der seine Weltanschauung behutsam testete, zu einem gläubigen Christen zu machen ver-

mochten, der das Evangelium seiner Welt zu verkünden weiß. Dies war ein langsamer Wachstumsprozeß: zu einer andern Person zu werden in einem wirklich eingreifenden Wandel.

Die gegenwärtigen Reformversuche in Chicago weisen folgende fünf Elemente auf: kleine Gottesdienstgruppen, die Priestervereinigung von Chicago, die religiöse Erziehungsarbeit, aktive Sozialbewegungen und die politische Betätigung des Klerus. Zu den kleinen Gottesdienstgruppen gehören Anhänger der Pfingstbewegung, Liturgiegruppen aller Art, verschiedene Diskussionsgruppen und eine Reihe «transparochialer» Pfarreien. Alle diese Gruppen werden im allgemeinen zusammengehalten durch eine personalistische Tendenz, welche die Religion im Leben ihrer Glieder ansichtig machen will. Sie entspricht einem wirklichen Bedürfnis, da die herkömmlichen Gottesdienstweisen nicht dem Verlangen nach Intimität genügen, das im modernen Personalismus zum Ausdruck kommt. Die Frage ist nur, ob sie wirklich imstande sind, zu der Welt zu sprechen, worin sie leben, oder ob sie nur um sich selber kreisen. Um über sich hinaus zu wirken, müssen sie organisieren lernen und wissen, was sie zu der heutigen Lage sagen wollen. Man wird erst sehen müssen, ob sie die Fähigkeit entwickeln, zu den Anliegen der Menschen von heute ein gültiges Wort zu sagen.

Die Priestervereinigung hingegen hat von Anfang an bewiesen, daß sie zu organisieren versteht. Die führenden Köpfe dieser Organisation waren Männer, die unter Hillenbrand und in der fortschrittlichen Tradition der Sozialaktion, welche die Dinge getan wissen will, geschult wurden. Die Vereinigung entspricht dem Bedürfnis nach einer demokratischen Stimme in der Kirche, und als solche hatte sie einen großen Erfolg. Ihre Arbeit auf dem Gebiet des persönlichen Managements ging stark auf Neuerungen aus. Sie konzentrierte sich jedoch zu häufig auf potentielle Konflikte mit der Hierarchie, und gegenwärtig scheint sie unschlüssig zu sein, ob sie eine Führungskraft sein will oder ein demokratisches Forum zur Lösung klerusinterner Probleme. Themen wie die theologische Grundlage des Priestertums, die Beziehung zwischen Priester und Volk und die prophetische Rolle des Priesters kamen zu kurz, da man seine Aufmerksamkeit der Frage des Gehorsams und des Zölibats zuwandte. Die Vereinigung hat beständig unter einem Mitgliederschwund gelitten, der ihren Bestand von früher 1000 auf 450 reduzierte. Es läßt sich noch nicht sagen, ob diese Lage sich ändern wird oder nicht.

Auf dem Gebiet der religiösen Erziehung sind viele Experimente im Gang. Sie erstrecken sich von ein paar katechetischen Programmen, die neue Wege einschlagen, bis zu geplanten Fernsehsendungen über diözesaneigene Anlagen. Von Pfarreien wurde ausgebildetes Personal angestellt, um neue Lehrprogramme auszuarbeiten. Die Reihe der Adressaten erstreckt sich von Kindern der Grundschule bis zu Erwachsenen, die über ihre Kirche mehr wissen möchten. Hier besteht vorzüglich das Bedürfnis nach Quellenmaterial. Diejenigen, die jetzt auf diesem Gebiet tätig sind, leisten eine gute Arbeit mit dem, was ihnen zur Verfügung steht, man wird aber bald weitere Hilfsmittel benötigen. Ein noch dringlicheres Problem ist die Zusammenarbeit zwischen den Erziehungsstätten, in erster Linie zwischen den Schulen. Da keine zentrale bevollmächtigte Stelle vorhanden ist, arbeitet jede Schule in weitem Ausmaß so, wie sie selbst es für richtig hält. Zusammenarbeit ist entscheidend wichtig, und es gibt Anzeichen dafür, daß die religiöse Erziehung bei uns inskünftig andere Wege einschlagen könnte.

Die sozial tätigen Bewegungen, die in der Zeit vor dem Konzil ihren Anfang genommen haben, sind gegenwärtig dabei, sich für heutige Fragen zu rüsten. Die Kana-Konferenz, die christliche Arbeiter- und Studentenjugend stehen mitten in der Arbeit, neue Führungskader und neue Basen für freiwillige Mitarbeit zu entwickeln. Vielleicht glückt es ihnen, vielleicht auch nicht. Einzelne Verbände wie zum Beispiel die Kana-Konferenz sind dazu übergegangen, andere Organisationen durch Seminarien und Veröffentlichungen zu unterstützen. Es ist für diese Gruppen immer schwieriger, eine große Zahl hochqualifizierter Leute zu rekrutieren. Sofern sie weiterhin spezifische Anliegen finden und diesen genügen, werden sie überleben. Die meisten von ihnen haben noch nicht entdeckt, welches diese Bedürfnisse sind und wie sie diesen entsprechen können.

Vielleicht das umstrittenste Element der im Gang befindlichen Reform ist die wachsende Beteiligung von Priestern an verschiedenen gesellschaftlich-politischen Organisationen. So haben wir unter anderem einen Priester, der Stadtrat ist, einen Priester, der Co-Präsident einer Gruppe von Bürgern ist, die mit der Stadtverwaltung einen Streit um Steuerreformen austrägt, und einen Priester, der Direktor einer Ortsgruppe der Amerikanischen Union für die bürgerlichen Freiheiten ist. Bedeutsam ist auch die Beteiligung von Priestern an verschiedenen Gemeindeorganisationen, die

Machtgrundlagen zu schaffen suchen, mit deren Hilfe die Mittelverteilung innerhalb der Stadt geändert werden kann. Viele dieser Organisationen wie zum Beispiel die «Organization for a Better Austin» sind den von Saul Alinsky entwickelten Modellen nachgebildet, was sie automatisch verächtlich macht. Diesen Priestern geht es nicht so sehr um die Reform der Kirche, sondern mehr um radikale Änderungen im Gebrauch, den man in der Gesellschaft von der Macht macht. Doch ihr Engagement wirft Fragen nach der Reform der Kirche selbst auf. In diesem Fall besteht für gewöhnlich die Schwierigkeit, daß diese Männer auf dem Grat zwischen den säkularen und den religiösen Dimensionen der Gesellschaft wandern. Was mit ihrer Einbettung in das Sakrale wird, wenn Priester sich mit mehr säkularen Symbolformen wie Demonstrationen und legalen Kämpfen abgeben, ist eine bis jetzt noch nicht beantwortete Frage. Einige sagen, dies werde die sakralen Symbole reformieren, und andere befürchten, daß diese zerstört werden; für beides lassen sich Argumente anführen. In weitem Maß hängt dies von der Weisheit des Priesters selbst ab, und man weiß gegenwärtig noch nicht, was dabei herauskommt.

Im großen und ganzen sind es drei Kreise ungelöster Probleme, welche die Zukunft der Kirchenreform in der hiesigen Diözese zu einer Frage und Sorge machen:

1. Lassen sich die theologischen Erkenntnisse in Taten umsetzen und auf konkrete Probleme anwenden?
2. Lassen sich die Autoritätsbeziehungen und die Entscheidungsstruktur der Diözese demokratisieren?
3. Können sich die Erneuerer die Fähigkeit erwerben, mehr zu der umliegenden Welt zu sprechen als zu solchen, die mit ihren Ansichten bereits einverstanden sind?

Wenn sich für diese Schwierigkeiten befriedigende Lösungen finden lassen, wird die Diözese zu einem Muster ortskirchlicher Reform werden. Wenn aber keine Lösungen gefunden werden, werden selbst so progressive Schritte, wie sie in der Vergangenheit unternommen wurden, langsam zum Stehen gebracht werden. Die eigentliche Frage, vor der heute die Priester und die Laien stehen, ist die, ob sie imstande sein werden oder nicht, das Evangelium ihrer Welt so kraftvoll zu verkünden wie die fortschrittlichen Männer der vorkonziliaren Kirche der damaligen Welt. Einzig die Zeit wird uns dies sagen können.

Übersetzt von Dr. August Berz